

Ein Museum öffnet sich... Beispiel "Kunstmuseum Bern" : Kunstmuseum Bern 1979-1981 = Un musée s'ouvre... exemple du musée des Beaux-Arts de Berne : Musée des Beaux-Arts de Berne 1979-1981

Autor(en): **Speitel, Cécile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Museum öffnet sich...

DOSSIER
zusammengestellt von
CECILE SPEITEL

Beispiel "Kunstmuseum Bern".

Das Kunstmuseum Bern während des Jubiläumsjahres 1979 mit Bäumen zur Dekoration von Meret Oppenheim



1979 feierte das Kunstmuseum Bern seinen hundertsten Geburtstag. Es feierte ihn allerdings nicht in dem Sinne, wie es mancher der Museumsgänger vielleicht erwartete. Allein die von einem Tag auf den anderen an der Hodlerstrasse "gepflanzten" Plastik-Bäumchen von Maret Oppenheim, violett-rosa-grau mit Lämpchen, die nachts blinkten, irritierten gewisse Besucher in ihren "museumsgerechten" Vorstellungen, und der Veranstaltungskalender glich mehr einem Kultur-Spektakel als einem Museumsprogramm.

Bei der Planung dieses Festes wurden Ziele gesteckt, die über dieses Jubiläumsjahr hinausgegangen sind. Es wurde etwas in Bewegung gebracht, der Musentempel wurde zum Ort der künstlichen Bewegung, an dem lebendige Auseinandersetzung stattfand und Ungewohntes geschah: ein Museum auf der Suche nach sich und seinem Publikum, auf dem Weg zur Oeffnung - ein exemplarischer Fall in der Schweiz. Inwieweit sich die Kulturpolitik des Berner Kunstmuseums in den letzten Jahren verändert hat und das BEISPIEL "KUNSTMUSEUM BERN" als wegweisend betrachtet werden kann, darüber will das folgende Portrait Aufschluss geben. **Der Bericht umfasst drei Teile: Rückblick auf die Aktivitäten des Museums in den vergangenen drei Jahren, ein Interview mit Direktor Dr. Hans Christoph von Tavel und einige grundsätzliche Ueberlegungen vom Architektur- und Planungsbüro Atelier 5 zum projektierten Erweiterungsbau.**

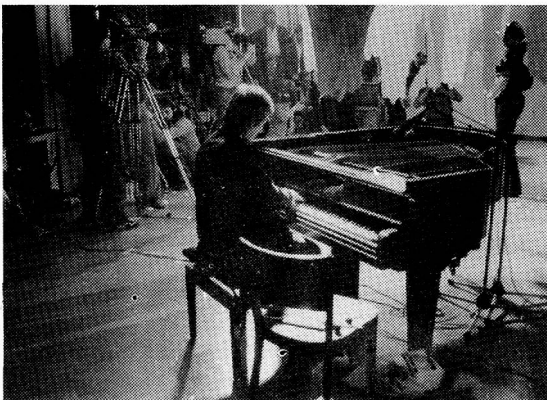
Kunstmuseum Bern: 1979-1981.

Cécile Speitel

Während Sie diesen Artikel lesen, wird ein Teil des Berner Kunstmuseums im Hinblick auf den Erweiterungsbau abgebrochen. Im Normalfall wird die Oeffentlichkeit über solch eine Tatsache in trockenem Ton informiert. Sie erfährt, welche Vorteile der spätere Erweiterungsbau dem Museum und seinen Besuchern bringen wird, ab wann der Museumsteil geschlossen ist, und für wann die Wiedereröffnung geplant ist, Punkt, Schluss. Nicht so im Fall "Kunstmuseum Bern". Die Direktion hatte sich eine einzigartige Idee einfallen lassen: der Abbruch wurde als Mittel zum Zweck proklamiert.

Aufruf zur künstlerischen Abbruchaktion

Künstlerinnen und Künstler wurden eingeladen, sich an diesem Abbruch zu beteiligen. Vom 6. April bis 2. Mai 1980 - vor der eigentlichen Demolierung - nahmen rund fünfzig Künstler die dreissig ihnen zur Verfügung gestellten Räume in Besitz. Ohne Rücksicht auf eine spätere Wiederherstellung konnten alle Beteiligten in und mit diesen Sälen arbeiten. Es entstanden Wand- und Bodengestaltungen, Rauminstallationen, Ausstellungen, daneben fanden künstlerische Aktionen, Performances, Videoveranstaltungen, Konzerte statt, und die ganze Aktion schloss mit einem Fest. Während einer idealen Oeffnungszeit von zwölf Uhr mittags bis abends zweiundzwanzig Uhr (ausser am Wochenende jeweils von zehn Uhr bis siebzehn Uhr), konnte das Publikum diese öffentliche Werkstatt besichtigen und die Arbeiten täglich mitverfolgen.



Abbruchaktion mit Irene Schweizer und Anne Abegglen

Dieses einmonatige Happening lässt auf eine experimentierfreudige und aufgeschlossene Museumsleitung schliessen, die ihr Haus als Stätte der Begegnung und des direkten Kontaktes mit den Künstlern versteht. Die künstlerische Abbruchaktion wäre allerdings kaum denkbar gewesen ohne die Erfahrungen, die die Museumsfachleute mit den vorangegangenen Aktivitäten haben sammeln können.

Ein introvertiertes Museum will sich öffnen

Vor seinem hunderjährigen Geburtstag hat das Museum seinen Auftrag gegenüber seinen Besuchern getreulich im Rahmen seiner Ausstellungsprogramme erfüllt. Ein Hinterfragen der Kunst, ein Sichbefassen mit aktueller Kunstkritik, solchen Themen wurde allerdings mit Vorliebe ausgewichen, und wer sich im Hause dafür einsetzen wollte, hatte es schwer, seinen Standpunkt in der Museumspolitik zu vertreten und Konkretes zu verwirklichen. Das Kunstmuseum Bern hatte den Ruf eines stillen, vorsichtigen Museums, nach innen gekehrt, mit wenig Engagement für Aktuelles, mit wenig Mut für Experimente.

Dieses Klima begann sich zu verändern, als der hundertste Geburtstag des Museums in Reichweite rückte. Bereits im Herbst 1977 hatte die Direktion, auf Anregung ihres Mitgliedes Prof. Dr. Jost Krippendorf, beschlossen, für die Durchführung des Jubiläumsjahres eine besondere Kommission zu bilden mit zum Teil aussenstehenden Spezialisten. Diese Kommission formulierte folgenden Grundsatz:

"... das Jubiläum darf nicht ein introvertierter Festakt von Kunstfreunden werden, sondern muss weitesten Kreisen der Bevölkerung helfen, das Museum zu entdecken; dem Institut Sympathien verschaffen; die Abstimmung über den Erweiterungsbau positiv beeinflussen und dem Ankaufsfonds Geld einbringen."

Diese Zielsetzung mit dem Wunsch nach Oeffnung bestimmte denn auch das ganze Jubiläumsprogramm. Ein Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse macht deutlich, mit welchen Mitteln versucht wurde, das Museum attraktiver zu machen.

1979 : hundert Jahre Kunstmuseum Bern

Annehmlichkeiten, die in grösseren Museen des In- und Auslandes eine Selbstverständlichkeit sind, hielten im Jubiläumsjahr erstmals an der Hodlerstrasse Einzug : vorher gab es keine Cafeteria, keine Buchhandlung und keine durchgehenden Oeffnungszeiten über den Mittag.

Das Museum veranstaltete drei grosse Ausstellungen : "Das Museum of Modern Art New York zu Gast", "Das Spätwerk 1937-1940 von Paul Klee" und eine umfassende Schau des Schaffens von Niklaus Manuel Deutsch. Es stand von Anfang an fest, dass sich die beabsichtigte Oeffnung allein damit nicht erreichen liess. Um ein breites Publikum anzusprechen, brauchte es eine ganzjährige, verschiedenartige Folge von Aktivitäten, zum Teil mit direkter Beteiligung der Besucher.

So erhielten Schüler die Gelegenheit, sich bei einem Plakatwettbewerb zu engagieren. Im weiteren stellten mehr als fünfzig Kinder unter dem Titel "Kinder sammeln" ihre persönlichen Liebhabereien vor.

Die Ausstellung - organisiert von der Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Werkbundes (SWB) - reichte vom "Verbrecher-Album" über Feder- und Steinsammlungen, Münzen-, Schleifen- oder Schiffskollektionen bis zur Bäbisammlung. Die Kinder konnten ihre Objekte mit Hilfe von Stellwänden, Kisten, Tischen, etc. nach eigenem Gutdünken präsentieren.

"Lernen im Museum", diese Ausstellung machte Klein und Gross auf theoretische wie praktische Weise darauf aufmerksam, was unter Museumspädagogik zu verstehen ist, und was ein solcher Dienst leisten könnte.

Neben den gewohnten Führungen wurden in der zweiten Hälfte des Jubiläumsjahres erstmals Betagte und Behinderte zum organisierten Besuch von Ausstellungen eingeladen.

Ein Museum macht von sich reden ...

Wer der Aare entlang spazierte, der stiess unter der Monbijoubücke plötzlich auf einige Künstler, die neben dem Marzilibad ihre Werkstatt eingerichtet hatten. Das war ihr Beitrag zum Jubiläumsjahr ! Vier Plastiker arbeiteten mit Beton, Eisen und Holz, und wer Lust hatte, konnte in diesem Freiluft-Atelier selber zu werken anfangen.



Werkstatt Marzilibad photo L. Bezzola

Diese Werkstatt machte nicht nur auf das Museum aufmerksam, sondern vermittelte manchem Besucher, besonders auch Kindern, direkten Kontakt mit Kunstschaffenden. Von diesem Platz aus ging auch die Idee einer Körperbemalungsaktion, die im Marzilibad eines Tages für viel Aufsehen sorgte. Die Künstler bemalten Badegäste, und mancher davon griff neugierig selber in die Farben.

Andere Berner Künstler liessen sich auch etwas zum Geburtstagsfest des Museums einfallen (selbst wenn sie gar nicht alle eine so herzliche Beziehung zu ihrem Musentempel haben) : über zweihundert individuell entworfene Glückwunschkarten trafen an der Hodlerstrasse ein, die dann für den Besucher auch ausgestellt worden sind.

Ausserhalb der Stadt hat sich das Museum ebenfalls manifestiert : Damit das Museum vermehrt ins Bewusstsein einer breiten Oeffentlichkeit rücke, kam die Jubiläumskommission auf die Idee, Museumsbestände auf Wanderschaft zu schicken. Interessierten Vereinen und Institutionen wurden drei Ausstellungsvarianten vorgeschlagen : Berner Kleinmeister, Schweizer und Berner Malerei des 19. Jahrhunderts, und Berner Künstler des 20. Jahrhunderts. Mit Hilfe eines reich illustrierten, zweisprachigen Katalogs konnten die Veranstalter innerhalb dieser Gebiete eine eigene Thematik für "ihre" Ausstellung suchen. Dieses Wanderausstellungsprogramm wurde zu einem grossen Erfolg, das Kunstmuseum war in nicht weniger als achtzehn Orten zu Gast.

... und wird gesellschaftlicher Treffpunkt



In den ehrwürdigen Ausstellungssälen spielte das Art Ensemble of Chicago, während in einem kleinen Saal ein Pantomime auftrat, etwas später fand eine Filmvorführung statt, vielleicht stand auch noch Folk-Musik auf dem Programm - und im 1. Stock, in der "Beiz", wurde leutselig diskutiert, gegessen und getrunken. So ungefähr präsentierte sich ein **Jubiseum-Abend**; es gab zehn davon, über das ganze Jahr verteilt, für manche Inbegriff des Jubiläumsjahres, wie man es machen sollte oder auch, wie man es lieber lassen sollte. Konzerte aller Art, Film, Dias, Lesungen, Experimente, Pantomime, Kunstvorträge, Theater, Performances, Puppenspiel, Ausdruckstanz und so weiter und so fort - verschiedenste Stilrichtungen und Ausdrucksformen, nebeneinander, nacheinander oder auch einmal miteinander... - "gemischte Kunstmenüs" für ein ebenso gemischtes Publikum, das die Organisatoren damit anzulocken hofften. Das alles verkörperten die Jubiseum-Abende. Für manche Traditionsbewusste boten sie eine den Verhältnissen unangepasste Jahrmarktstimmung, für andere bedeuteten sie ein spannendes, unkonventionelles Ereignis mit Ueberraschungen, ein Begegnungsort im vielfachen Sinne.

Und wer bis in den Sommer hinein noch nichts vom Museum und seinem Geburtstag gehört hatte, der wurde durch das "Muse-Müntschli" darauf aufmerksam gemacht, das Volksfest, das auf dem Gelände der Schützenmatte und in der Städtischen Reitschule stattfand. Man war mit von der Partie, nachdem man durch einen Riesenmund in das Areal hineingestiegen war - und wenn man Glück gehabt hatte, war man sogar von einer lebendigen Muse willkommengeheissen und geküsst worden.

Das Jubiläumsjahr und seine Auswirkungen

Die Jubiläumskommission hält in ihrem Rückblick fest, dass die Ziele, "mehr Besucher und Sympathie, mehr Geld für Kunst (dank Spenden und Geschenke) und das Ja für den Erweiterungsbau (anlässlich einer Volksabstimmung) erreicht worden sind". Dieser Erfolg ist allerdings nicht nur

dem mutigen Konzept mit den vielen originellen Ideen zu verdanken, sondern auch dem Einsatz von vielen mehr oder weniger Freiwilligen.

Die angestrebte Oeffnung des Museums ist insofern erreicht worden. Auch wenn es unterdessen an der Hodlerstrasse ruhiger geworden ist, so ist der Geist dieser Oeffnung weiterhin spürbar. Konservator Dr. Jürgen Glaesemer denkt dabei vor allem an die Gestaltung des Tätigkeitsprogramms, dessen Konzept jetzt viel offener ist: "Der ganze Museumsbetrieb ist lebendiger, aktiver, spontaner geworden. Wir konnten 1979 viele Erfahrungen sammeln für unsere Weiterarbeit. Das Museum ist allerdings im Jubiläumsjahr teilweise ein "Unterhaltungszentrum" geworden." Dr. Glaesemer geht es nicht nur um hohe Besucherzahlen, um eine Popularisierung des Museums auf jeden Fall: "Kunst braucht nicht nur unterhaltsames Vergnügen zu sein und leicht zu konsumieren, sie kann auch Infragestellung, Herausforderung, Anstrengung für den Betrachter bedeuten. Aber sicher soll keine falsche Ehrfurcht vor den heiligen Hallen genährt werden. Nach einer anspruchsvollen Performance oder nach einer zum Teil nicht leicht zugänglichen Ausstellung, kann das Museum bei einer anderen Gelegenheit auch Treffpunkt für ein Fest sein - das eine schliesst das andere nicht aus."

1980 hat sich Dr. Glaesemer um die Durchführung einer Performance-Reihe bemüht. Mit zwei Zyklen versuchte er zu zeigen, was unter dem Begriff Performance als Kunstgattung zu verstehen ist. Er lud einige klassische Performer wie Terry Fox oder Laury Anderson ein und integrierte in das internationale Programm jeweils einen Schweizer Künstler. Damit nicht das Schwierigere neben dem Unterhaltbaren untergeht, organisiert er lieber, anstelle eines mehrteiligen simultanen Angebots, einzelne Veranstaltungen.



Christian Megert

In der Tat ist es dem geneigten Besucher leicht passiert, dass ihn an einem Jubiseum-Abend eine leichter bekömmliche Produktion von einer anderen weglockte, dies bedeutete sogar unter Umständen eine unangenehme Störung für den Künstler wie auch für das Publikum. Dass aber ein mehrteiliges, gleichzeitig ablaufendes Programm für viele Besucher eine starke Anziehungskraft besitzt, lässt sich nicht bestreiten, und die Chance, dass ein Besucher bei einer schwierigen Produktion unerwartet "hängenbleibt", ist ebenfalls eine verlockende Spekulation. Aber ob solch ein verführerisches Angebot mit der Zeit wirklich ein vermehrt interessiertes Publikum gewinnen kann? Nun - ob mehrteilig oder einzeln - Hauptsache, es passieren im Museum Veranstaltungen, die die Ausstellungen und die damit verbundenen Erlebnisse der Besucher bereichern, kontrastieren... Dass diese Idee weiterlebt, zeigen beispielsweise die Anstrengungen von Dr. Glaesemer und die von Direktor Dr. von Tavel inszenierte Abbruch-Aktion.

Was hat das Jubiläumjahr an weiteren Spuren übriggelassen? Mehr Besucher? Konservator Dr. Sandor Kuthy meint zu dieser Frage, dass Besucherzahlen doch immer im Zusammenhang mit den jeweiligen Ausstellungen zu sehen seien, aber dass das Kunstmuseum auf jeden Fall im Bewusstsein der Oeffentlichkeit viel gegenwärtiger sei, besonders auch auf dem Lande. Die speziellen Führungen für Betagte und Behinderte sind leider eingeschlafen, sollen aber, laut Auskunft der Museumsleitung, nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben sein. Die Neuerungen Cafeteria und Buchladen sind auch heute noch vorhanden, für den heutigen Besucher eine Selbstverständlichkeit, aber dass sie auf eigenes Risiko wirtschaften, was ihre Existenz nicht immer ganz leicht macht, dürfte weniger bekannt sein. Die Oeffnungszeiten über Mittag existieren allerdings nicht mehr, sie sind an den Mehrkosten gescheitert, wie es heisst. Auch Dr. Kuthy bedauert dies: "Man sollte es sich wirklich überlegen, ob nicht die Museen ganz allgemein eine andere Haltung in dieser Sache einnehmen wollen. Für alle diejenigen, die tagsüber der Arbeit nachgehen, sind die Vormittagsstunden sowieso nicht von Nutzen. Weshalb nicht das Museum erst ab zwölf Uhr öffnen? Aber mit dieser Frage sollte man sich gemeinsam befassen, im Verband der Museen der Schweiz!"

Mit Antritt des neuen Direktors Dr. von Tavel hat das Berner Kunstmuseum auch im Ausstellungsprogramm eine Lockerung erfahren. Neben den lange im voraus zu planenden grossen Ausstellungen, lassen sich nunmehr auch kleine, experimentelle Ausstellungen inszenieren, die vielleicht nur einen Monat dauern, ferner finden jetzt auch regelmässige Ausstellungen statt, die systematisch aus den eigenen Beständen zusammengestellt werden.

Flexibilität - Spontaneität - und der Erweiterungsbau

Flexibilität gewährt Spontaneität, und damit ist eine wichtige Voraussetzung für ein attraktives Geschehen im Museum und für seine Besucher geschaffen. Die Oeffnung eines Museums als Stätte der künstlerischen und gesellschaftlichen Begegnung kommt ferner dem heute immer mehr an Bedeutung gewinnenden Freizeitgedanken entgegen: das Museum als Treffpunkt, wo sowohl Kontemplation als auch lebhaftes Auseinandersetzen möglich sind. Damit der Kontakt mit Kunst überhaupt entstehen kann, braucht es allerdings so früh wie möglich eine Einführung, die nicht langweilig ist und keine entsprechenden Vorurteile schafft. Eine gut ausgebaute Museumspädagogik in der Schule und an Ort und Stelle in einem Museum, das Anziehungskraft ausstrahlt, könnte diese Beschäftigung mit Kunst fördern. Dieser Kontakt mit Kunst könnte soweit gefördert werden, dass es eines Tages vielleicht nur noch die Hälfte der Bevölkerung sein würde - statt wie heute schätzungsweise zwei Drittel, laut Clottu-Bericht -, die nach der obligatorischen Schulzeit nie mehr ein Museum von innen gesehen hat.

Nach den mannigfaltigen Erfahrungen und Aktivitäten der vergangenen Jahre, sind die Zuständigen im Kunstmuseum Bern heute voller Tatendrang. Gleichzeitig fühlen sie sich aber frustriert durch die bevorstehende Museumserweiterung. Der Umbau wird die nach aussen gerichteten Aktivitäten für geraume Zeit drastisch einschränken. Nach seiner Fertigstellung wird er aber gerade für lebendige Ideen Raum und neue Möglichkeiten bieten. In diesem Sinne verspricht der Erweiterungsbau eine weitere Oeffnung des Museums zum Publikum. Es bleibt zu hoffen, dass die Museumsleute ihre freigelegten Energien während der Wartezeit nicht verkümmern lassen und dass ihre Anstrengungen, ein lebendiges Museum zu präsentieren, ab 1984 voll zum Ausdruck kommen können. ♦♦

Un musée s'ouvre...

exemple du musée des Beaux-Arts de Berne.

En 1979, le musée de Berne fêtait son 100e anniversaire. Les choses ne se passèrent peut-être pas tout à fait comme les visiteurs du musée s'y attendaient. La première surprise des visiteurs furent les petits arbres de Meret Oppenheim plantés à la Hodlerstrasse du jour au lendemain avec leurs petites lampes violettes, roses et grises qui clignotaient la nuit. Ils furent troublés dans leur conception du musée. Le programme des manifestations ressemblait plus à un spectacle culturel qu'à un programme de musée.

En organisant cette fête, on s'était fixé des objectifs qui dépassaient l'année anniversaire. L'on avait mis quelque chose en mouvement : le musée "temple" devenait le lieu des ren-

contres artistiques où se déroulèrent des discussions vivantes, où il se produisit quelque chose d'inhabituel. Un musée à la recherche de son identité et de son public, sur le chemin de l'ouverture — un cas exemplaire en Suisse.

Ce portrait tente de montrer comment la politique culturelle du musée d'art de Berne a évolué au cours de ces dernières années et dans quelle mesure cette expérience peut servir d'exemple. L'exposé comprend trois parties : rétrospective sur les activités du musée au cours des trois dernières années, une interview du directeur du musée, M. le Dr Hans Christoph von Tavel, et quelques idées directrices de l'agence d'architecture Atelier 5 pour le projet d'agrandissement.

Musée des Beaux-Arts de Berne: 1979-1981.

Cécile Speitel

Pendant que vous lisez cet article, une partie de musée de Berne est en démolition, car les travaux d'agrandissement sont prévus. Habituellement, c'est sur un ton bref et sec que des nouvelles de cet ordre sont transmises au public. On cite les avantages que cette transformation apportera, tant pour le musée que pour ses visiteurs, quand le musée fermera pour les travaux, quand il rouvrira, et puis c'est tout. Le musée de Berne s'y est pris autrement : la direction a eu une idée unique : la démolition fut utilisée comme moyen de la fin.

Appel à une démolition accompagnée de manifestations artistiques

Des artistes furent invités à participer à la démolition. Du 6 avril au 2 mai 1980 — avant la démolition proprement dite — 50 artistes environ prirent possession des 30 salles qu'on avait mises à leur disposition. Tous les participants purent travailler à leur guise dans ces salles sans avoir à tenir compte d'une remise en état future. Murs et sols se couvrirent de peintures, on décora les salles, des expositions s'organisèrent; à côté de cela eurent lieu des manifestations artistiques, "performances", séances de vidéo, concerts et le tout se termina par une fête. Des heures d'ouverture bien choisies — de 12 h. à 24 h. (excepté le weekend de 10 h. à 17 h.) — permettaient au public de se rendre sur les lieux pour suivre quotidiennement l'évolution des travaux.



Jubisehen-abend : Augustine (Véronique Scholer)

Ce happening d'un mois laisse entendre que la direction du musée est favorable aux expériences et qu'elle conçoit que le musée doit être le siège de rencontres et de contacts directs avec les artistes. Cette démolition accompagnée de manifestations artistiques n'aurait pu être envisagée sans l'expérience que les spécialistes du musée ont pu rassembler au cours de leurs activités antérieures.

Un musée replié sur lui-même cherche à s'ouvrir

Avant l'anniversaire de son centenaire, le musée a rempli consciencieusement ses fonctions vis-à-vis du public dans le cadre du programme de ses expositions. Un des aspects cachés de l'art consiste à se pencher sur la critique d'art actuel. C'est une chose que l'on évite soigneusement, et qui voudrait s'y consacrer, aurait beaucoup de mal à représenter son point de vue et à voir réaliser ses idées dans la politique du musée. Le musée de Berne avait la réputation d'être un musée raisonnable replié sur lui-même, manifestant peu d'intérêt et surtout n'ayant pas le courage d'entreprendre quelque chose d'original.

Cet état de chose commença à se modifier au fur et à mesure que la date de son 100e anniversaire approchait. En automne 1977, la direction du musée décida, à l'incitation d'un de ses membres, M. le Prof. Jost Krippendorf, de nommer une commission spéciale formée en partie de profanes qui s'occuperait d'organiser l'année anniversaire. Cette commission énonça le principe suivant : "Cette fête anniversaire ne doit pas se limiter à être une fête des amis de l'art, elle doit également inciter toutes les couches de la population à découvrir le musée, lui faire gagner des sympathies, influencer positivement la votation en faveur de l'agrandissement et rapporter de l'argent au fond d'achat".

Cet objectif contenant un vif souhait d'ouverture fut décisif pour tout le programme du jubilé. Un retour en arrière sur les événements les plus importants montre clairement par quels moyens on tenta de rendre le musée plus attrayant.

1979 : Musée des Beaux-Arts de Berne 100 ans

Au cours de cette année, on découvrit pour la première fois à la Hodlerstrasse, des agréments qu'il était tout à fait normal de trouver dans les grands musées nationaux et étrangers : autrefois cafétéria, librairie n'existaient pas. De même, le musée fermait à midi.

Le musée organisa trois grandes expositions : "Museum of Modern Art New York", "L'oeuvre tardive de Paul Klee 1937-1940" et une vaste exposition de l'oeuvre de Niklaus Manuel Deutsch. Dès le début, on savait que cette "ouverture" ne suffirait pas à elle seule. Afin d'attirer un public plus large, il fallait organiser au cours de toute l'année différentes activités avec parfois même la participation directe du visiteur.

Ainsi des écoliers eurent la possibilité de participer à un concours d'affiche. Puis, sous le titre "Les enfants collectionnent", plus de 50 enfants eurent l'occasion de présenter leurs objets personnels préférés.

L'exposition — organisée par le groupe local du Schweizerischer Werkbund de Berne (SWB) — proposait toute sorte de choses, depuis "album de collections de criminels" jusqu'à la collection de poupées, en passant par les collections de plumes, pierres, monnaies, rubans ou bateaux. Les enfants pouvaient présenter eux-mêmes leurs objets comme ils l'entendaient. On avait mis à leur disposition des cloisons mobiles, des caisses, des tables, etc.

"Le musée pour apprendre"

Cette exposition permettait à grands et petits de découvrir ce que l'on entend par "pédagogie de musée" et ce que l'on peut attendre d'un tel service.

A côté des visites habituelles, pour la première fois au cours de la deuxième moitié jubilaire, on organisa des visites pour les personnes âgées et les handicapés.

Un musée fait parler de lui...

Le promeneur longeant l'Aare découvrait soudain sous le pont Monbijou quelques ateliers que les artistes avaient installés près de la piscine "Marzili". C'était leur contribution à l'année anniversaire. 4 sculpteurs travaillaient là béton, métal et bois et celui qui en avait envie pouvait à sa guise travailler dans ces ateliers en plein air. Ces ateliers attirèrent l'attention du public. Le musée en profita et les artistes aussi : le dialogue s'établit avec les visiteurs et particulièrement avec les enfants. On eut également l'idée d'organiser des séances de peintures décoratives des corps qui eurent lieu à la piscine même et firent sensation. Les artistes peignaient les corps des baigneurs et plusieurs d'entre eux se mirent même à peindre.

D'autres artistes bernois eurent de brillantes idées pour fêter cet anniversaire (même s'ils n'éprouvaient pas une sympathie particulière pour leur musée-temple). Plus de 200 cartes de voeux dessinées par les artistes affluèrent à la Hodlerstrasse. Puis on en fit une exposition que les visiteurs pouvaient contempler.

Le musée se manifesta également en dehors de la ville. Afin qu'un large public prît conscience de l'existence du musée, la commission eut l'idée d'envoyer une partie des biens du musée en tournée. Les associations et institutions intéressées pouvaient choisir entre trois variantes d'exposition : peintres bernois peu connus, peinture suisse et bernoise du XIXe siècle et artistes suisses du XXe siècle. Les organisateurs pouvaient à l'aide d'un catalogue en deux langues — richement illustré — choisir eux-mêmes un thème propre à leur exposition dans l'un de ces trois thèmes. Ce programme d'exposition tournante eut un grand succès. Le musée était invité en 18 différents endroits.

... devient point de rencontre

"L'Art ensemble de Chicago" joua dans les grandes salles d'exposition, cependant que dans une petite salle se produisait une pantomime. Plus tard eut lieu une projection; peut-être même y eut-il un concert de musique folk au programme. Pendant ce temps, au premier étage, on discutait, buvait et mangeait tranquillement au "bistro"; les soirées, nommées "Jubilumabend", se déroulaient ainsi. Il y en eut dix en tout, réparties sur toute l'année et pour bien des gens elles représentaient l'incarnation de l'année anniversaire — à faire ou à ne pas faire. Concerts en tous genres, films, diapositives, séances



Jubiseum-abend : duo from Dallas

de lecture, expériences, pantomimes, conférences sur l'art, théâtre, "performances", marionnettes, danses, expression, etc. Les formes d'expression les plus variées dans des styles différents à tour de rôle ou même parfois associés — "menus artistiques mélangés" pour un public tout aussi mélangé, que les organisateurs espéraient ainsi attirer. Pour certains, conscients des traditions, ces soirées ressemblaient à une foire. Pour d'autres, elles constituaient un événement passionnant, non conventionnel, plein de surprises; un lieu de rencontre au sens le plus large du terme.

La "musée Mutschi", fête populaire qui se déroula à la Schützenmatte et au manège de la ville permit à ceux qui n'avaient pas encore entendu parler du musée et de son anniversaire de faire connaissance. On pénétrait dans cette fête par une bouche géante et, pour les chanceux, une muse vivante distribuait des baisers à l'entrée pour souhaiter la bienvenue.



'Muse-Müntschi'

L'année anniversaire et ses incidences

La commission responsable constate dans sa rétrospective que les objectifs, "davantage de visiteurs et plus de sympathie, plus de crédits pour l'art (grâce à des dons et cadeaux) et un oui à l'agrandissement (après référendum) sont atteints".

Le succès de cette entreprise est dû à une initiative courageuse pleine d'idées originales et également à l'engagement de nombreuses personnes plus ou moins bénévoles.

"L'ouverture" recherchée du musée est atteinte. C'est une chose que l'on ressent bien que tout se soit calmé à la Hodlerstrasse. Le conservateur du musée, M. Jürgen Glaesemer, pense ici en particulier à la conception du programme des activités : "Le musée fonctionne de façon plus vivante, plus active, plus spontanée même. L'année 1979 nous a permis d'accumuler de nombreuses expériences propices à la poursuite

de notre travail. On peut dire également qu'au cours de cette année, le musée est devenu un lieu de divertissement". Mais le conservateur estime qu'une augmentation du nombre des visiteurs ou qu'une popularisation du musée à tout prix ne sont pas les seuls objectifs à atteindre : "L'art ne doit pas être qu'un simple divertissement facile à consommer. Confronté à une oeuvre d'art, le spectateur doit être provoqué, amené à se poser des questions, contraint de fournir un effort. Cela ne veut pas dire que les salles du musée doivent inspirer un respect factice au visiteur. Après une performance recherchée ou une exposition dont l'abord est difficile, le musée peut, au cours d'une autre manifestation, être un lieu de rencontre pour une fête. L'un n'exclut pas l'autre."

M. Glaesemer organisa au cours de l'année 1980 toute une série de "performances". Il tenta d'expliquer ce qu'il faut comprendre par une performance en tant que manifestation artistique. Il invita quelques spécialistes de performances tels que Terry Fox ou Larry Anderson et intégra chaque fois un artiste suisse dans le programme international. Afin que le côté distraction ne masquât pas le côté difficile, il préféra organiser des représentations uniques au lieu de séances composées de plusieurs parties. En fait, il arriva souvent au visiteur bien disposé, au cours d'une soirée "Jubiläum", qu'une production facile et simple le pousse à en quitter une autre, ce qui occasionnait tant pour l'artiste que pour le public une perturbation désagréable. Par contre, personne ne nie qu'un programme composé de plusieurs parties se déroulant en même temps soit pour le visiteur un attrait particulier, et les chances qu'un visiteur s'attarde à contempler une production difficile est une spéculation facile. Un programme aussi séduisant peut-il à la longue attirer un public plus large ? Programme unique ou composé de plusieurs parties – le principal est que des manifestations se déroulent dans le musée et qu'elles enrichissent les expositions et le vécu du visiteur... La démolition spectaculaire organisée par M. Glaesemer et Tavel illustre les efforts fournis pour que cette idée continue de se manifester.

Quelles sont les autres traces laissées par cette année anniversaire ? Davantage de visiteurs ? Le conservateur du musée M. Sandor Kuthy, pense que le nombre des visiteurs, et toujours en relation avec les thèmes des expositions, mais qu'il se manifeste une certaine prise de conscience de l'opinion publique par rapport au musée en particulier dans les campagnes. Les visites organisées spécialement pour les personnes âgées et les handicapés ont malheureusement disparu. Mais selon les dires de la direction, ce n'est que momentanément. La création



Silvano Cora : Aktion mit Musiker und Tänzern

de la cafétéria et la librairie subsiste, pour le visiteur cela fait partie intégrante du musée. Par contre elles fonctionnent financièrement à leurs risques et périls et on ne peut dire combien de temps cela peut durer. Le musée n'est plus ouvert sans interruption dans la journée. Il semble que ce soit pour des raisons économiques. M. Kuthy lui-même regrette cet état de choses : "On se demande vraiment s'il ne vaudrait pas mieux adopter une attitude différente face à ce problème. Pour tous ceux qui s'absentent toute la journée pour se rendre à leur travail, les heures de pause de midi correspondent à un temps mort. Et donc ne faudrait-il pas ouvrir le musée à partir de midi seulement ? Ceci concerne l'ensemble des musées et "l'association des musées de Suisse" devrait se pencher sur ce problème".

L'arrivée de M. von Tavel au musée de Berne a apporté également une certaine détente dans le programme des expositions. A côté des grandes expositions organisées longtemps à l'avance, on trouve maintenant des petites expositions à caractère expérimental durant parfois seulement un mois; puis, régulièrement des expositions composées systématiquement des pièces de la collection du musée.



Der Direktor im Gespräch mit Künstlern

Flexibilité, spontanéité face à l'agrandissement

La flexibilité engendre la spontanéité. Ainsi, par ce biais l'une des conditions primordiales pour rendre un musée attrayant, est remplie tant pour le musée que pour son visiteur. "L'ouverture" d'un musée en tant que lieu de rencontre artistique et sociale vient au devant de notre besoin de loisirs, de nos jours de plus en plus significatif : Le musée en tant que lieu de rencontre ou la contemplation est possible au même titre que la controverse. Afin que le contact avec l'art puisse s'établir, une initiation doit intervenir le plus tôt possible. Celle-ci ne doit pas être fastidieuse et engendrer des préjugés. Une bonne "pédagogie du musée" à l'école et sur place, dans le musée même, exerçant une force d'attraction serait le moyen de développer cette relation avec l'art. Ainsi un beau jour il n'y aurait plus que la moitié de la population (au lieu des deux tiers selon les estimations du rapport Clottu) qui, après l'école obligatoire, ne mette plus les pieds dans un musée.

Selon les diverses expériences et activités des années passées les responsables actuels du musée de Berne ressentent un fort besoin d'agir. D'autre part, ils se sentent un peu bloqués par le projet d'agrandissement du musée. A cause des travaux, pendant un certain temps, les activités prévues à l'extérieur ne seront pas possibles. Puis, cet état de choses changera. Place sera faite aux idées nouvelles et c'est dans ce sens que l'agrandissement du musée promet une plus grande ouverture. Il faut cependant espérer que les responsables du musée ne laisseront pas dépérir leurs énergies libérées pendant cette attente et que leurs efforts pour présenter un musée vivant à partir de 1984 pourront se révéler pleinement. ♦ ♦